

aus: Hegenbarth, Josef: Aufzeichnungen über seine Illustrationsarbeit (zusammengetragen mit Hilfe von Hanna Hegenbarth). Hamburg 1964, S. 11–13 [Nachdruck aus: Beiträge zur Sudeten-deutschen Kunstgeschichte, Folge 2, Selbstverlag des Thomabundes, Böhmisches-Kamnitz 1934].

## Autobiographische Skizze (1934)

### *Von Josef Hegenbarth*

Wurde am 15. Juni 1884 in Böhmisches-Kamnitz geboren. Als Kind fiel ich meiner Umgebung auf durch große Lust am Zeichnen, wie durch die Art der Wiedergabe des Gesehenen. Nach daselbst durchlaufener Volksschule kam ich nach Böhmisches-Leipa an die Realschule. Hier vergewaltigte die damalige Zeichenmethode, was mir die Natur an naiver Freude gegeben. Nach einem jahrelangen, schweren Leiden erwachte in mir wieder die alte Lust. Ich entschloß mich Maler zu werden und ging mit 21 Jahren zu meinem Vetter Emanuel Hegenbarth nach Dresden. Er ward mir Lehrer und darüber hinaus Freund. Mit 24 Jahren besuchte ich daselbst die Kunstakademie und arbeitete kurze Zeit in den Malsälen Bantzer und Zwintcher, um im Meisteratelier von Gotthard Kuehl zu landen. Hier blieb ich bis zu dessen Tode 1915. Als sein eigentlicher Schüler bin ich anzusprechen trotz der Gegensätzlichkeit der künstlerischen Auffassungen. Daß solche Gegensätzlichkeit zu starken Konflikten führte, ist erklärlich. Doch zurückschauend muß ich sagen, es war gut, denn es formte. Kriegsteilnehmer war ich nicht. 1917 kam ich nach Prag und arbeitete da kurze Zeit bei Prof. Brömse. Nach Kriegsschluß kehrte ich nach Dresden zurück, wo ich seitdem meinen Aufenthalt nahm. Ich beschickte von da die wesentlichen Ausstellungen Deutschlands, wurde Mitglied des deutschen Künstlerbundes, der Dresdner Künstlervereinigung, der Wiener und der Prager Sezession.

Die Zeit der Ismen, die ich mit durchlebte, ließ mich unberührt, und unbekümmert baute ich und baue ich am eigenen Haus.

Das wäre etwas über meinen Lebenslauf, von außen her gesehen.

Als ich mich vor Jahren in meiner Heimat zeigte,

galt ich als Graphiker. Ich fabulierte und illustrierte und meine Ideenwelt beherrschte stark das Motivische meiner Arbeiten. Es ist das Recht des Graphikers, Gedankliches niederzulegen. Ich malte seinerzeit wohl; aber ganz nebenbei. In der Folge trat das Gemälde stärker in meinen Gesichtskreis. Farbe beschäftigte mich. Die Vorliebe zur Graphik blieb wohl weiter bestehen, doch nur in geteilter Weise.

Das Gemälde drängt zum Erfassen von unmittelbar Gesehenem. An Stelle des Gedanklichen, des innerlichen Erlebnisses trat stärker das Naturerlebnis. Was mir früher mehr Mittel zum Zweck war, – das Studium der Natur –, wurde mehr zum Endzweck. Ich zeichnete jetzt nicht nur, um mich im Können fortzubilden, geistig Gesehenes, also Ideen und Illustratives jederzeit frei wiedergeben zu können, – ich verwendete vielmehr jetzt meine Skizzen als direkte Unterlagen. Und die Momente meiner Skizzen lagen dort, wo ich mich ständig bewegte. In der Großstadt, auf ihren Straßen, im Kaffee, im Konzertsaal, im Zirkus und nicht zuletzt im Zoo. Ich liebe die Menschen und zeichne diese, wo immer ich sie finde; und ich liebe sie in ihren Ballungen, in den Menschenmassen. Diese fand ich in ihren Vergnügungsräumen, auf den Sport- und Rummelplätzen. Das sind einige Sätze über die Motive meiner Arbeiten.

Farbig aufgebaut sind sie aus Farbklingen. Wie schon das Wort sagt: auf dem Akkord der einzelnen, aneinanderstoßenden Farben. Diesen Akkord erreicht man mit charakteristisch herausgegriffenen Farbflächen, – mit Lokalfarben also. Zum Unterschied von der Farbigkeit des Impressionismus, die alle Spiegelungen und Reflexe der Umgebung auf dem zu malenden Gegenstand wiedergab und damit die farbige Veränderung jedes Gegenstandes stark betonte.

Zeichnerisch gesehen laufen meine Arbeiten hinaus

auf ein unterstrichenes Erfassen des Charakteristischen. Damit erklärt sich mein Zug ins Grotteske, der meinen Sachen stark anhaftet. Ich liebe es, wo immer ich es finde, – sei es bei der Wiedergabe eines Kopfes oder des Geästes eines Baumes, einer Hand, eines Aktes oder der Umrißlinie eines Tieres. Und ich finde es fast überall. Durch das Hervorheben aber möchte ich es aller Welt zeigen und es wird so ganz mein eigen. Diese Liebe und Betonung des Merkwürdigen suche ich auch in meinen Kompositionen, also im Bildausschnitt zu geben. Wie die Figuren zu einander stehen, wie die Dinge rhythmisch ineinandergreifen – das interessiert mich. Leider macht alles Sonderbare, vom täglichen Anblicke irgendwie Abwegige leicht erschrecken. Aber das ist es ja: Kunst ist keine wissenschaftliche oder photographische Wiedergabe der Natur. Etwas künstlerisch zur Sprache bringen bedeutet nicht bloße Abschrift, sondern

ist Neugestaltung der Natur. Das Persönliche, das Eigenartige ist letzten Endes das Ausschlaggebende. Das setzt, – will man den Arbeiten nahe kommen, – Liebe des Beschauers voraus. Nur starkes Einfühlungsvermögen und der Wille, sich in den Geist des Künstlers zu versetzen, sind die Voraussetzungen eines Verstehens.

Ich gebe diese Zeilen den Reproduktionen mit. Zu sprechen haben diese, wenngleich sie nur Wiedergaben des Originals bedeuten.

Seit ich das letzte Mal mich in meiner Heimat zeigte, sind Jahre verflossen. Die Sturm- und Drangperiode liegt weit hinter mir. An ihre Stelle traten die Jahre der Abklärung.

Nun habe ich etwas über mich geschrieben. Ob es so richtig ist, ob ich damit etwas Klarheit gegeben, – ich kann es nicht erkennen ...

\* \* \*

....